

# Wenn fünf Freunde zechen und singen

**Musikfest** Im Mozartsaal lebt die Tradition der Liedertafel wieder auf. *Von Markus Dippold*

---

Spricht man hierzulande von einer Liedertafel, hat man sofort das Bild eines Männergesangsvereins im Kopf. Falsch ist das nicht, schließlich geht diese Chorgattung zurück auf den Berliner Komponisten und Dirigenten Carl Friedrich Zelter, dessen chormusikalische Idee neben einer politischen Note vor allem um die freundschaftliche Verbundenheit kreiste. Insofern ist der Name, den sich die fünf musikalischen Herren, die im Mozartsaal auftraten, gegeben haben, berechtigt. Vier gestandene Opernsänger, dazu ein renommierter Liedpianist, und schon hat man die Erfolgsformel für einen gelungenen Ensembleabend – sollte man meinen. Doch so einfach ist das nicht, wie dieses Musikfest-Konzert bei allem Publikumsjubiläum zeigte.

In den Schubert-Vertonungen „Die Gondelfahrer“, „Die Einsiedelei“ und „Die Nachtigall“ zu Beginn fehlte es deutlich an Balance und Homogenität des Klangs. Während Michael Volle seinen Prachtbariton gerne exponierte, hielt sich sein Bass-Kollege Franz-Josef Selig vornehm zurück und entzog damit den teilweise heiklen Kompositionen die Klangbasis, was sich immerhin im Verlauf des Abends verbessern sollte. Eklatanter war das Auseinanderdriften der beiden Tenorstimmen. Christian Elsner, ein respektierter Parsifal und Siegmund, hüllte sich in nasal-abgedunkelte Klänge, während Markus Schäfer mit der extrem hohen Lage und der Intonation zu kämpfen hatte. Nicht nur an diesen eher technischen Defiziten merkte man, dass derlei Werke Probenaufwand verlangen, den viel beschäftigte Sänger mit internationalen Karrieren vielleicht nicht leisten können.

Erst in den folgenden „Deutschen Volksliedern“ von Johannes Brahms stellte sich ein beglückendes Hörerlebnis ein. In den schlichter gehaltenen Sätzen fügten sich die vier Stimmen zu einem homogenen Bild, und im Verbund mit dem eher dezent agierenden Pianisten Gerold Huber gelang eine differenziertere Interpretation. Deutlich gelöster und entspannter wirkte das Ensemble nach der Pause. In flottem Tempo ging es durch Schuberts heiteres „Edit nonna, edit clerus“, und bei Felix Mendelssohns „Türkischem Schenklied“ zeigten die Sänger neben vokaler Brillanz auch ihre Musizierlust mit exaltierten Momenten, grimmig geknurrten Passagen und sattem Wohlklang. Den Gegenpol dazu bildeten die sinnlichen und vor Spannung knisternden Schubert-Stücke „Im Gegenwärtigen Vergangenes“ und „Wehmut“, in denen sich das Liedertafel-Ideal nahezu perfekt einstellte.